

wie sie ihre Nester bauten so geduldig und liebevoll, und hart arbeiteten, um ihre Jungen zu erziehen durch die langen, hellen Tage; von den Blumen, die so schön und lieblich wuchsen in den einsamen Tälern, wo sie von niemand als von Gott gesehen werden können; von dem Schnee, der still und weich aus den Wolken fällt zur Winterzeit und doch jede kleine Flocke ein Ding von Schönheit. Manchmal am Sabbath sagte er ihnen Psalmen her und erzählte lange Geschichten aus der Schrift — von Moses in seiner kleinen Arche und der schönen Prinzessin; von Soliath und dem mutigen jungen David; von Simson, dem törichtsten Starken, und vielen andern."

"Ah!" sagte Stephanus mit leuchtenden Augen und einer rührenden Aufmerksamkeit, "wie ich wünschte, daß ich damals in Nazareth gelebt hätte."

Maria lächelte mit ihrem schönen, freundlichen Lächeln und legte ihre zarte Hand liebevoll auf seine dunklen Locken. "Weißt du", sagte sie nach kurzer Pause, "du bist ihm in vielem ähnlich. Wenn du so emsiglich im Garten arbeitest und leise vor dich hingingst, oder, wie jetzt, zu meinen Füßen sitzt, denke ich immer an ihn, wie er in deinem Alter war. Darum rede ich so oft zu dir von ihm."

"Ich möchte lieber sein wie er", rief Stephanus leidenschaftlich aus, "als wie der Kaiser sein auf seinem Throne."

"Darin bist du klug", sagte Maria und ihre tiefen Augen erglänzten in einem geheimnisvollen Lichte. "Der Kaiser auf seinem Throne ist bestenfalls ein sündiger Mensch, während Jesus der —"

"Er ist der Heilige Gottes!" sagte Stephanus ehrfurchtsvoll.

Dann trat auf eine Zeitlang eine Stille ein unter ihnen. Doch immer, nach diesem bemerkte die Mutter Jesu, wie er versuchte, demütig und ohne sich aufzudrängen, doch mit steter Kreue, jene leere Stelle zu erfüllen. Und in ihrem Herzen liebte sie ihn dafür.

Was Prisca betraf, so empfand sie für dieselbe ein zartes Mitleid, denn sie erriet, daß in des Weibes Geschichte irgendwo eine dunkle Seite war. Eines Tages, als sie still am Bett der Invalidin saß, emsiglich spinnend, und dann und wann das weiße, eingefallene Gesicht auf den Kissen anblickend, sah sie dicke Tränen sich langsam unter den geschlossenen Lidern hervorheulen. Sie erhob sich, beugte sich über das Bett und indem sie die magerere, kalte Hand der Leidenden zwischen ihre beiden Hände nahm, sagte sie zärtlich: "Willst du mir deinen Schmerz nicht sagen?"

Augenblicklich öffneten sich die dunklen Augen und blickten lang und ernstlich in das liebevolle Gesicht über sich. "Ja!" sagte sie langsam, "ich will dir alles sagen. Ich habe vor langen Jahren ein großes Unrecht begangen, und es hat mich seitdem mein ganzes Leben hindurch niedergedrückt. Und trotzdem habe ich nie den Mut gehabt, es gut zu machen."

Dann erzählte sie die Geschichte von Titus und wie sie sich in der Nacht hinweggestohlen hatte, um ihren Liebhaber zu treffen und das Kind mitgenommen hatte.

"Warum nimmst du das Kind?" fragte Maria.

"Dumachus befahl mir, es zu tun", antwortete das Weib schwach. "Und ich liebte den Kleinen und konn-

te es nicht ertragen, mich von ihm zu trennen, deshalb gehorchte ich. Es war stets meine Absicht, ihn seiner Mutter wieder zu bringen, allein ich wagte es nie. Einmal, als ich sagte, daß ich es tun müßte, schlug mich mein Gatte in seiner Wut nieder; und was noch schlimmer war, er verletzte meinen Stephanus und machte ihn zu einem hoffnungslosen Krüppel. Er war darnach immer hilflos und leidend, bis er, wie du weißt, durch die Güte deines Sohnes geheilt wurde. Ah, was sind wir dir nicht schuldig! Und nun wirst du mich hassen! Ich bin nicht würdig, unter deinem Dache zu sein."

Maria war einen Augenblick still, sie küßte aber die Leidende zärtlich auf die Stirn; dann sagte sie fest, "Du mußt die Sache jetzt noch gut machen. Laß deinen Sohn Stephanus nach Kapernaum gehen und den jungen David hierher bringen. Du sollst ihm alles sagen und in seine Hände die Beweise legen, daß die Geschichte wahr ist. Hast du sie hier?"

"Ja", sagte Prisca und unter ihrem Riffen hervor zog sie ein kleines Päckchen, fest in Leinwand gewickelt und mit einem seidenen Faden gebunden. "Ich habe es niemals aus meinen Händen gelassen; es ist das kleine Kleidchen, das er trug, als ich mit ihm entfloh. Seine Mutter hat es mit ihren eigenen Händen gemacht; sie wird es erkennen. Und dabei ist eine Kette aus Silber, welche sie mir zu tragen gab, als sie mich aus all ihren Dienerinnen auswählte, um auf den kleinen David aufzupassen. Und wie habe ich das Vertrauen getäuscht! Was wird aus mir werden!"

"Du hast gewißlich schwer gesündigt", sagte Maria. "Aber Gott wird dir vergeben, wie er dem Könige David vergab, der des Mordes schuldig war, wenn du nur dein Herz vor ihm demütigst!"

"Gott weiß, daß mein Herz bis in den Staub gedemütigt ist; doch es bringt leider keinen Frieden!"

Maria schien besorgt. Sie erhob ihre taubengleichen Augen. "Ach, du Sohn Gottes", murmelte sie zu sich selbst, "wärest du nur hier, um dieser sündenkranken Seele zu helfen! Ich selbst weiß nicht, was ich ihr sagen soll." Dann sprach sie wiederum zur kranken Frau. "Kennst du meinen Sohn, der da Jesus heißt?"

"Ich habe ihn gesehen", antwortete Prisca. "Und oft habe ich mich darnach gesehnt, mit ihm sprechen zu können, um ihm für meines Stephanus Heilung zu danken. Aber ich wagte es nicht; meines Herzens Sünde ist zu groß. Fast hatte ich sie überwunden, als ich ihn in Kapernaum sah."

"Er ist der Sündlose", sagte Maria sanft. "Aber hast du ihn nie sagen hören, daß er in diese Welt gekommen ist vom Himmel droben, um die, da gesündigt haben, zu erlösen?"

"Sagte er das?" rief Prisca lebhaft aus. "Und wie sie erlösen?"

"Er hat nicht einmal, sondern oft gesagt, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben", sagte Maria einfach.

"Du bist dessen gewiß, daß er gesagt hat, alle?"

"Er hat es gesagt — nicht einmal, sondern oft", antwortete die Mutter Jesu.

"Und was ist es, das ich glauben muß?" fragte Prisca zitternd vor Begierde.

"Daß er von Gott gekommen ist,

zu juchen und selig zu machen, das verloren ist; und daß er fähig ist, das zu tun, wofür er kam", antwortete Maria.

"Wie könnte ich das nicht glauben? — Hat er nicht meinen Stephanus von Schlimmerem als dem Tode errettet?" Sie schloß ihre abgemagerten Hände und rief freudig aus: "Ich glaube, daß er es vermag." Dann schloß sie ihre Augen und lag still, daß Maria sie schlafend glaubte. Kurz nachher schlich Stephanus in das Zimmer und stellte sich neben das Bett und blickte nieder auf seine Mutter.

"Was denkst du?" fragte er mit leiser Stimme. "Wird sie besser?"

Beim Schall seiner Stimme öffneten das kranke Weib die Augen. "Ich bin eine große Sünderin gewesen vor den Meisten", sagte sie schwach. "Aber er ist gekommen, mich zu erlösen und ich habe Frieden. Du wirst Titus finden — gib ihm dieses. Sie wird dir alles erzählen."

Dann schlossen sich die dunklen Augen wieder und zum letzten Mal. Die zwei saßen am Bett und bewachten die stille Schläferin während der langen Stunden der Nacht. Just um das Morgengrauen bewegten sich die bleichen Lippen und Stephanus, sich niederbeugend, erhaschte zwei Worte: "Stephanus — Jesus." Dann hörte der schwache Atem ganz auf. Sie war zum ewigen Leben eingegangen.

Nach dem einfachen Leichenbegängnis, das nach morgenländischer Sitte am Abend desselben Tages stattfand, hörte Stephanus von den Lippen Marias die Geschichte von Titus.

Er war tief bewegt. "Arme Mutter!" sagte er. "Kein Wunder, daß sie weinte, mit einer solchen Last auf dem Herzen. Sie war eine ängstliche Seele und führte ein Leben voll Schrecken."

Dann erzählte er der Mutter Jesu alles, das er wußte von seines Vaters bösem Leben. "Er ist alles, das mir jetzt bleibt", sagte er bitter, als er endete hatte.

"Meinst du das?" sagte Maria.

"Nein! Tausendmal nein!" rief Stephanus ungestimmt, als er ihre Meinung erriet.

"Hast du meiner Mutter letzte Worte gehört? In dem Augenblick, als sie mit ihrem letzten Atemzuge meinen Namen mit dem Seinen verband, wußte ich, was ich zu tun habe. Ich werde ihm mein ganzes Leben weihen."

"Das sollst du entschieden", sagte Maria mit einem feierlichen Blick in den tiefen Augen. "Doch weiß ich nicht, was ihm die Zukunft bringen wird. Er hat bittere Feinde; manchmal fürchte ich für sein Leben." Und sie wandte sich Stephanus zu mit einem zitternden Beben ihres lieblichen, festen Mundes.

"Ist er nicht der Geliebte des Vaters?" sagte Stephanus einfach. "Und kann ihn der Vater nicht von der Hand seiner Feinde erretten?"

"Er wird seine Feinde zum Scheitel seiner Höhe machen", wie geschrieben steht", antwortete Maria mit fester Stimme, "und er wird in Herrlichkeit triumphieren!"

Nach kurzem Stillschweigen sagte sie: "Morgen sollst du dich unterwegs begeben, wie deine Mutter dir befohl, damit du den jungen David findest und ihn alles, was geschrieben ist, mitteilst. Ich selbst gehe nach Jerusalem. Mir ist, als ob er mich nötig haben wird."

Und so kam es, daß Stephanus am Morgen sich allein auf seine Reise

LIBERTY LIMERICKS



There was a reporter
named Flynn,
Who said (Quote) The
Axis can't win!
Sure, we'll get Hitler's
goat
If we buy Bonds (Un-
quote)
And now is the time to
begin!

Write Hitler's doom by
putting 10% of your in-
come into War Stamps and
Bonds each pay day. Sign
up for the Voluntary Pay-
roll Savings Plan.

U. S. Treasury Dept.

begab, und die kleine Tunica, die von der Mutter des Titus gemacht war, und die silberne Kette, die seiner eigenen toten Mutter gehört hatte, mit sich nahm. Und als er wegging, segnete und küßte ihn Maria; und er weinte, als er ihr Lebewohl sagte, denn er war doch nur ein Knabe und die Welt war weit und einsam. (Fortsetzung folgt)

Auskunft

(Fortsetzung von Seite 9)

Bekehrungen zur katholischen Mutterkirche in allen Ländern, daß alle, die guten Willens die Wahrheit suchen, dieselbe in der auf dem unzerstörbaren Felsen Petri von Christus errichteten Kirche ihr sicheres Heil finden.

Die Kirche der La Madeleine in Paris kann in diesem Jahre ihr 100-jähriges Bestehen feiern. Eigentlich wurde sie erst im Jahre 1842 vollendet. Sie wurde von König Ludwig dem Bierzehnten, der im Jahre 1764 die Pläne herstellte ließ, geplant. Erst unter Napoleon dem Ersten wurden die Arbeiten in Angriff genommen und erfuhr das Gebäude eine wesentlich vom Bauplane verschiedene Umgestaltung. Die im griechisch-römischen Tempelbau vollendete Kirche war als „Tempel des militärischen Ruhmes“ gedacht. Im Jahre 1806 wurde sie der Verherrlichung Napoleons zu diesem Zweck übergeben. Die Madeleine war stets die Kirche der eleganten Pariser Aristokratie. Die Kirche macht keinen christlichen Eindruck und sie hat nicht die einladende Atmosphäre, die zum religiösen Geist und stillen Gebete einladet.

In einem im St. Francis College, Loretto, Pa., ausgebrochenen Feuer, das einen Schaden von \$200,000 anrichtete, wurde die ganze kostbare und berühmte „Gallatin“-Bibliothek mit 200 Bänden gänzlich zerstört. Rev. Demetrius Gallatin war der Gründer der katholischen Stadt Loretto, Pa. Er lebte von 1770 bis 1840.